

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 29

Artikel: Die Beurteilung der Schüler [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

müsse. Daher war den einen das Kreuz ein Ärgernis, den andern eine Torheit. Und nun kam die große Demütigung; denn, „der in den Himmeln thront, verlacht sie und es verspottet sie der Herr; er redet sie an in seinem Zorne und bringt in seinem Zorne sie in Verwirrung; ein eisern Szepter schwingt er über sie und zerschlägt sie wie Töpfergeschirr“ weissagte schon der königliche Sänger David. Und wenn die wichtigste Folgerung des Weltkrieges bei den Hirten der Völker nicht die ist, andere Wege zu gehen, die der Gerechtigkeit, Mäßigung und Liebe; wenn sie den Herrgott wiederum in ihrem Planen und Tun für den Staat ausschalten: dann geht das Elend bald wieder von neuem an, bis es endlich genug ist und die Stunde der letzten endgültigen Abrechnung schlägt.

Die Beurteilung der Schüler.

(Schluß.)

Es genügt aber noch nicht, daß die Lehrperson sich im Stillen ein zutreffendes Bild über die ihr untergeordneten Schülerindividualitäten bilde, sondern sie kommt auch in verschiedene Gelegenheiten, dieses Urteil zum Ausdruck zu bringen entweder als Lob oder als Tadel, meist gegenüber dem Schüler oder der Klasse selbst, dann aber namentlich vermittelt der Schulzeugnisse gegenüber dem Elternhaus. Jede Äußerung des Urteils sei begründet, ruhig und maßvoll. Überhaupt geht der kluge Erzieher mit diesen Äußerungen sehr sparsam um, damit die Wirkung, wenn nötig, umso nachhaltiger sei.

Vor allem werde das Urteil auch nicht durch einen Schein von Parteilichkeit getrübt. Die Vermeidung aller Parteilichkeit scheint auf den ersten Blick ebenso leicht als selbstverständlich, aber nirgends liegt die Gefahr der Selbsttäuschung näher als hier. Es gibt Herzensdiebe unter der Jugend. Diese stehlen sich durch irgend einen Vorzug ihrer Individualität fast unvermerkt in die Herzen der Eltern wie der Lehrerschaft. Zuweilen sind es auch im Gegenteil gerade körperlich oder geistig gebrechliche Geschöpfchen, die das Herz ihrer Erzieher in besonderer Weise eingenommen haben. Es liegt unstreitig ein edler Zug darin, sich zu den Armen und Gedrückten liebend und helfend niederzubeugen und wenn jemand auf unsere besondere Liebe Anrecht hat, so seien es die armen Stiefkinder des Glückes. Aber diese Liebe sei weise und dusele uns nicht ein in fälschlich angebrachtes Mitleid. Vernehmen wir P. Kellers Wort hierüber:

„Die meisten Menschen fühlen sich nur deshalb arm, weil es ihnen auf irgend eine Weise plausibel gemacht wird . . . Wie viel Kraft ist versaut im ersten Reime, weil ungeschicktes, sündhaftes Mitleid das Schicksal hinderte, sie zu wecken; wie manche Schulter, stark genug Lasten zu tragen oder doch tragen zu lernen, hat sich lahm gedrückt an den Krücken, auf die fremde Hilfe sie preßte. Wie weit ist sentimentales Mitleid entfernt vom Christusideal der Barmherzigkeit, so weit wie eben ein armseliger Kiesel eines schwachen Gemütes entfernt sein muß von der hohen, heiligen Tugend einer starken Seele.“

Eines Erziehers unwürdig ist es auch, sich von Amtsgenossen in der Beurteilung eines Schülers rückhaltlos bestimmen zu lassen z. B. beim Antritt einer

neuen Klasse. Nicht selten zeigt ein sonst „Berrufener“ sich dem neuen Lehrer von einer neuen Seite und zwar durchaus nicht in jedem Fall aus Heuchelei, sondern weil der junge Mensch selbst das Bedürfnis empfindet „anders anzufangen“. Es wäre nichts weniger als pädagogisch, diesen keimenden, wenn auch noch schwachen Willen zum Bessern gleich im Beginne zu vernichten, indem man den betreffenden Neuling fühlen läßt, „daß man ihn schon kenne“.

„Der N. N. darf alles tun; wenn ich mich rege werde ich angefahren“. — „Ich kann mich nie ausdrücken, da heißt's immer gleich: ‚Seh' dich, du lernst ja nie.“ So und anders lauten oft Klagen aus Kindermund, die gottlob nicht in jedem Fall berechtigt, wo aber wirklich zutreffend, keines weiteren Kommentars bedürfen. Die bewußte Parteilichkeit, aus welchem Grunde immer entspringend, ist die größte Pflichtverletzung; von der unbewußten reinigen wir uns immer wieder durch die Gewissenserforschung und stete Selbstkontrolle. Die Kinder haben übrigens ein feines Gefühl für Gerechtigkeit und sie unterwerfen sich unserm Urteil beinahe immer widerstandslos, sie bleiben auch einer strengen Lehrpersönlichkeit sogar anhänglich und dankbar, solange sie deren Gerechtigkeit anerkennen müssen.

Mancher Verdruß und Mißgriff wird auch erspart, wo nicht jeder Fehler dem Uebelwollen zugeschrieben wird. Oft erscheint der böse Wille tatsächlich mehr auf Seiten des ungeschickten Erziehers, der Unbotbarkeit und Rebellion wittert hinter den harmlosesten Äußerungen jugendlicher Unbedachtsamkeit. Einen Schulmeistertypus wie er wohl früher mehr als genug, heute aber kaum noch in einigen „seltenen Exemplaren“ vertreten sein dürfte, zeichnet M. Lienert in seinem köstlichen Büchlein: „Hochmutsnärrchen“.

Beschuldigt der Erzieher seine Schüler unverdient, so verletzt er nicht nur in strafbarer Weise deren Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl, sondern untergräbt seine eigene Autorität. In manchen Fällen sei sogar das Urteil lieber zu mild als zu streng oder werde von sofortigem Tadel abgesehen. Besonders die Religionsstunde soll uns in dieser Beziehung heilig sein. Es wäre dies auch ein Weg, wenn auch nur ein schmaler Seitenweg, um die Biblische Geschichte und damit die Religion selbst der jungen Generation wieder mehr ans Herz zu legen. Besonders den Größern macht eine ernste Bemerkung zu späterer Zeit, „dieses oder jenes sei uns nicht entgangen“, einen tiefern Eindruck als ein Tadel selbst, vor allem weil es den Kindern zeigt, daß der Lehrer eigentlich „doch auch nicht gerne schilt.“

Nicht nur in der mißbilligenden Beurteilung sei der Lehrer vorsichtig, sondern fast noch mehr in der anerkennenden. Naturgemäß bedarf der Schüler umsomehr der Anerkennung und Aufmunterung, je kleiner und unbeholfener er ist, während die heranwachsenden Kinder immer mehr zum Verständnis und Bewußtsein angeleitet werden, daß der schönste Lohn das Zeugnis des guten Gewissens ist. Auch sollen die Schüler selbst verstehen lernen, daß äußerlich gleiche Leistungen eine verschiedene Bewertung erfahren müssen im Maßstab des aufgewendeten Fleißes und der natürlichen Begabung. Sehen die Schüler die Berechtigung dieser Unterscheidung ein, so verstummen auch manche aus mangelhafter Einsicht entspringenden Klagen über Verkennung usw., und so lernen auch die Schüler einander sehen und verstehen, eine Kunst, so unentbehrlich in unserm Leben, daß sie nicht früh genug gelernt und gelehrt werden kann. Besondere Proben des Fleißes,

Beweise großen Fortschrittes, größere schriftliche Leistungen bieten Gelegenheit zur Anerkennung, doch hüte man sich vor der eindrucklosen Gewohnheit, jede Antwort im Laufe des Unterrichtes mit dem Echo „gut“ oder „falsch“ zu begleiten. — Um die Beurteilung der Schüler zu vervollständigen ist eines gewissenhaften Erziehers Auge vor allem auch auf das Verhalten seiner Schüler beim Gottesdienst gerichtet. Auch Spielplatz und Schulweg entgehen nicht seiner besondern Aufmerksamkeit. Eine gelegentliche Beteiligung an den Spielen wäre schon deshalb wünschbar, weil sich da oft Charakterseiten einzelner Schüler offenbaren, die wir gar nicht kannten. — Auch die Lektüre der Kinder sei uns nicht gleichgültig! heute weniger denn je!

Nicht ausweichen sollten die Lehrpersonen einer gelegentlichen ruhigen Aussprache mit den Eltern, sei es an den mancherorts üblichen, so löblichen Elternabenden oder privat. Damit sei ja nicht empfohlen oder befohlen, daß die werten Lehrerinnen im heiligen Dienste des Berufes sich an den Kaffeekränzchen des Ortes beteiligen oder die Herren Lehrer an diesem oder jenem Tische Stammgäste werden sollen. Das alles ist nur geeignet Eifersucht und Mißtrauen zu erregen in den Kreisen, die sich zurückgesetzt glauben. — Andererseits hat aber eine ruhige wohlbedachte Rücksprache mit den Eltern schon oft Differenzen zwischen diesen so wichtigen zwei Erziehungsfaktoren Schule und Familie aufgelöst in wohlwollende Zusammenarbeit. Es kommt vor, daß bei Anlaß einer Strafe, schlechter Zensuren usw. das fehlbare Kind den Eltern eine wahre Karrikatur des Lehrers vormalt. „Er, sie mag mich halt nicht“ ist eine oft gehörte aber auch nur zu oft wirksame Ausrede, so daß am Ende aller Ende die ganze Schuld wie eine Lawine über den „fehlbaren“ Lehrer hereinbricht, „der nun einmal dieses originelle Kleinod nicht zu schätzen und zu behandeln weiß“. Besonders eine Art an das Haus zu appellieren habe ich noch selten ersprießlich gefunden, nämlich die brieflichen Klagen. Da wäscht sich der Sünder gewöhnlich in der angedeuteten Weise rein oder das Familienoberhaupt nimmt sich überhaupt nicht die Mühe „solche Lappalien“ zu ahnden. Beides dient nicht gerade zur Erhöhung der Autorität der Schule in den Augen der Schüler. Wo also eine Aufklärung der Eltern mündlich nicht angebracht werden kann, beschränke man sich dem Haus gegenüber auf eine gerechte, vorurteilslose Darlegung seines Urteils im Schulzeugnisse. Letzteres ist ja das Gesamturteil über die Persönlichkeit des Schülers, dessen Fleiß, Leistungen und Betragen. Die Schulzeugnisse sind nicht allein für die Schüler bestimmt, sondern in erster Linie auch für die Familie und die Schulbehörden. Damit diese einen Einblick erhalten in die Leistungen der Schüler und der Schule sollen der Familie mehrmals im Jahr, in regelrechten Intervallen die Schulzeugnisse unterbreitet werden. Auch auf dem Lande sei diesem Punkte große Aufmerksamkeit zugewendet, denn es ist so nötig, daß auch die ländliche Familie in freundliche und helfende Beziehung trete zur Schule und Interesse an ihr gewinne.

So ist alles in allem die Beurteilung der Schüler nicht die leichteste Aufgabe des Erziehers, aber sicher die interessanteste und segensreichste; denn erst durch diese Fähigkeit wird das Wirken der Lehrperson aus einem Handwerke zu einer Kunst, einer königlichen Kunst, wie Platon sie nennt. K.